

Dr. Martin Ulmer

Deportation in das KZ-Ghetto Theresienstadt im August 1942

Nach der dritten großen Deportation aus Württemberg von vorwiegend alten und kranken Menschen am 22. August 1942 in das KZ-Ghetto Theresienstadt war Württemberg fast „judenfrei“. Gestapochef Friedrich Mußgay hatte in seinem unerbittlichen Erlass angeordnet, dass alle kranken und gebrechlichen Menschen ohne jede Ausnahme deportiert werden müssten und die lokalen Behörden rechtzeitig Krankentransporte nach Stuttgart zu organisieren hätten.¹ Diesmal stellte die Gestapo die Listen mit 1.078 Menschen selbst zusammen. Darunter waren auch 160 Jüdinnen und Juden aus Baden. Das Reichssicherheitshauptamt (RSHA) und die regionalen Gestapobehörden agierten mit drakonischer Härte für ein „judenfreies“ Deutschland.² In den Tagen vor der Deportation in das KZ Theresienstadt entzogen sich eine Reihe der zur Deportation bestimmten Menschen u. a. aus Stuttgart, Tübingen, Eschenau und Buttenhausen den drohenden Qualen durch Selbsttötung.

Die Züge zum Sammellager Killesberg fuhren am 19. August 1942 von Baisingen, Laupheim, Ulm, Dellmensingen, Oberstotzingen, Haigerloch, Tübingen, Tigerfeld, Rexingen, Eschenau, Heilbronn und Oberdorf mit insgesamt 420 Menschen.³ Hinzu kamen etwa 500 Stuttgarter Jüdinnen und Juden. Exemplarisch soll hier die Räumung des jüdischen Zwangsaltenheims Eschenau bei Heilbronn geschildert werden: Der Sonderzug der Reichsbahn ging um 10.17 Uhr vom Bahnhof Eschenau über Heilbronn nach Stuttgart. Zuvor hatten 82 Heimbewohnerinnen und -bewohner und ihr Betreuungspersonal zu Fuß zum Bahnhof gehen müssen. Gebrechliche wurden in einem Fuhrwerk gefahren. Einige Eschenauerinnen und Eschenauer beobachteten still das Geschehen. Der Dorfpolizist Christian Koch trieb die Hochbetagten an und beschimpfte sie am Bahnhof als „Saujuden“. Zuvor hatte Koch im Beisein des Eschenauer Bürgermeisters Gottlob Winter die Verschleppten einer scharfen Gepäckkontrolle unterzogen. Sie durften nur einen Koffer mit Bekleidung, Bettzeug, Essgeschirr und Verpflegung für wenige Tage mitnehmen. Zurück blieben der beschlagnahmte Hausrat, Möbel, Kleidung, die restlichen Wertgegenstände, Schmuck und Bargeld, an dem sich Polizisten, aber auch viele Menschen aus Eschenau und Umgebung sowie der NS-Staat bereicherten.⁴

1 Paul Sauer: Dokumente über die Verfolgung der jüdischen Bürger in Baden-Württemberg durch das Nationalsozialistische Regime 1933 – 1945, II. Teil. Stuttgart 1966. Nr. 508.

2 Reihe MATERIALIEN der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg: „Wir fragten uns, ob wir unser Zuhause je wiedersehen würden.“ Die Deportationen der Jüdinnen und Juden aus Württemberg und Hohenzollern 1941 bis 1945. Stuttgart 2021, S.15.

3 Sauer: Dokumente, Nr. 509.

4 Zitat und Informationen in: Martin Ulmer/Martin Ritter: Das jüdische Zwangsaltenheim Eschenau und seine Bewohner. Horb 2013, S. 65 ff.

Im Sammellager Killesberg spielten sich nach Zeitzeugenberichten schlimme Szenen ab: Leibesvisitationen, Diebstahl von persönlichen Gegenständen durch die Gestapo, Androhung von Erschießung bei Verlassen des Sammellagers, Schlafen auf Stühlen statt Betten. Auch wurden falsche Erzählungen über ein angeblich schönes Theresienstadt verbreitet. Acht Menschen starben im Sammellager, zwölf wurden sterbend zurückgelassen, wie die überlebende Krankenschwester Resi Weglein aus Ulm schreibt.⁵ In der Nacht zum Samstag, dem 22. August, – und damit an Shabbat zur weiteren Demütigung – wurden die Inhaftierten in LKWs zum Nordbahnhof gebracht.⁶ Der aus 25 Personenwagen der Klasse 3 und mehreren Gepäckwagen bestehende Sonderzug „Da 505“ startete am frühen Morgen in das 400 Kilometer entfernte KZ Theresienstadt. Zwei Sachbearbeiter des „Judenreferats“ der Gestapoleitzentrale Stuttgart, Walter Becker und Alfred Amthor, sowie zwölf Schutzpolizisten eskortierten den Transport.⁷ Zurück blieben die jüdischen Partnerinnen und Partner von „Mischehen“, ausländische Jüdinnen und Juden, die jüdischen Gemeindevertreter und einige Untergetauchte. In Württemberg lebten nach der Deportation noch etwa 350 Jüdinnen und Juden.

Ankunft in Theresienstadt

In dieser Ghettostadt mit Dutzenden Kasernen aus der Zeit der Habsburger Kaiserin Maria Theresia herrschten drangvolle Enge, katastrophale Hygiene, verheerende Schlafbedingungen, Hunger, Kälte, Krankheit und Seuchen.⁸ Das KZ-Ghetto Theresienstadt diente der gezielten Dezimierung der Schwachen und als Durchgangslager in die Vernichtungslager. 1944 war Theresienstadt auch Schauplatz der NS-Propaganda zur Täuschung der Weltöffentlichkeit, indem die Lagerstadt für den Besuch des Internationalen Roten Kreuzes als Vorzeigelager angeblich umgesiedelter und zufriedener Jüdinnen und Juden präsentiert wurde. Außerdem drehten die NS-Verfolgungsbehörden 1944 den Propagandafilm „Der Führer schenkt den Juden eine Stadt“⁹

Die Ankunft in dem im August 1942 vollkommen überbelegten Altersghetto der Festungsstadt war für viele ein Schock. Viele von ihnen hatten eine Stunde vom Bahnhof ins Ghetto zu Fuß gehen

5 Dokument in Cornelia Hecht, Antje Köhlerschmidt: Die Deportation der Juden aus Laupheim. Eine kommentierte Dokumentensammlung. Laupheim 2004, S. 92.

6 Institut Theresienstädter Initiative (Hrsg.): Theresienstädter Gedenkbuch. Die Opfer der Judentransporte aus Deutschland nach Theresienstadt 1942–1945, Prag 2000, S. 651.

7 Staatsarchiv Ludwigsburg: EL 317 III Bü 1071.

8 Hans G. Adler: Theresienstadt 1941–1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft. Geschichte – Soziologie – Psychologie, Tübingen ²1960; Eberhard Jäckel/Peter Longerich/Julius H. Schoeps (Hrsg.): Enzyklopädie des Holocaust. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden, Bd. III: Q–Z, München 1998, S. 1403–1407; www.ghetto-theresienstadt.de [Zugriff 12.06.2021]; www.yadvashem.org/de/holocaust/about/ghettos/theresienstadt.html [Zugriff 14.09.2022]

9 Gerald Trimmel: „Gefilmte Lügen“. Der Theresienstadt-Propagandafilm von 1944. In: filmarchiv, Heft 7, 03/2003, S. 42-47; Theresienstadt. Ein Dokumentarfilm aus dem Jüdischen Siedlungsgebiet. In: Ghetto-Theresienstadt.de [Zugriff 12.09.2022].

müssen, angetrieben und schikaniert von deutschen und tschechischen Wachmannschaften mit Schäferhunden. Etwa 35 bis 40 gebrechliche Menschen aus dem Stuttgarter Deportationszug wurden auf LKWs verladen, die mit rasendem Tempo ins KZ fuhren. Dabei kam es zu einem schweren Unfall mit mehreren Toten und zahlreichen Verletzten.¹⁰ Vor Ort bot sich den Deportierten ein von den Versprechungen völlig abweichendes, schockierendes Bild. Heimeinkaufsverträge hatten die Hoffnung geweckt, dort in einem Zimmer eines Altenheims in Ruhe und Würde den Lebensabend verbringen zu dürfen. Doch anstatt die bezahlten Leistungen zu erhalten, wurden die teuren Heimeinkaufsverträge von teilweise über 10.000 Reichsmark von der Gestapo beschlagnahmt. Basis dafür war die Einziehung des Vermögens von „Staatsfeinden“.¹¹

Rasches Sterben

Im August 1942 war das Lager durch neu ankommende Transporte aus dem Deutschen Reich extrem überbelegt. Die alten Menschen mussten nach Geschlechtern getrennt auf dem Dachboden der Dresdner und Hannover-Kaserne auf dem nackten Fußboden schlafen.¹² Die Frauen und Ehepaare waren in der Dresdner Kaserne untergebracht. Die frühere Leiterin der jüdischen Zwangsaltenheims Eschenau und begleitende Krankenschwester Johanna Gottschalk erinnert sich: *„Der größte Teil der Transportteilnehmer wurde in Theresienstadt in der Dresdner Kaserne auf dem Dachboden untergebracht, d.h. die Leute lagern auf dem Boden. In den ersten Wochen ohne irgendetwas, nur das, was sie auf dem Leib hatten. Die Klosetts waren in einem tieferen Stockwerk und die wenigsten der alten Menschen konnten sie rechtzeitig erreichen, zumal die meisten von ihnen in den ersten Tagen an Durchfall erkrankten. Es gab zu der Zeit natürlich keinerlei Desinfektionsmittel, nicht einmal Eimer und Putztücher. So war es für das Pflegepersonal sehr schwer, den Dachboden sauber zu halten. Die alten Menschen erkrankten fast alle und es [...] starben in den ersten Wochen täglich zwischen 180 und 200 Menschen! Ich selbst arbeitete auf diesem Dachboden bis Anfang Oktober, dann wurde ich von der Lagerverwaltung in einen Kinosaal geschickt, wo ich als Krankenpflegerin arbeitete. In diesem Kinosaal waren zwischen 90 und 100 Personen untergebracht und jeden Morgen fand ich vier oder fünf Leichen vor. [...] In der Zeit bewohnte ich zusammen mit fünf Frauen ein kleines Zimmer in diesem Block. Jeder versuchte soweit wie möglich sich das Leben und die Arbeit erträglich zu machen. Die größten*

10 Erinnerungen von Johanna Gottschalk. In: Hans Franke: Geschichte und Schicksal der Juden in Heilbronn. Vom Mittelalter bis zur Zeit der nationalsozialistischen Verfolgungen (1045-1945). Heilbronn 1963, S. 226f.

11 Wolf Gruner: Von der Kollektivausweisung zur Deportation der Juden aus Deutschland (1938-1945). Neue Perspektiven und Dokumente, in: Die Deportation der Juden aus Deutschland. Pläne-Praxis-Reaktionen 1938 – 1945. Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus Nand 20. Göttingen 2004, S. 21-62, hier S. 57.

12 Ebd.; www.ghetto-theresienstadt.de [Zugriff 12.06.2021]

Schwierigkeiten und Drangsale zu dieser Zeit waren das Ungeziefer, wie Kleiderläuse, Wanzen, Flöhe, Ratten usw. Wer das nicht mitgemacht hat, kann es nicht verstehen. ¹³

Die Menschen bekamen durchschnittlich nur 400 bis 600 Kalorien pro Tag in Form von Tee, Wassersuppe und abwechselnd Kartoffeln oder einem Gebäckstück. Läuse, Flöhe und Ratten setzten den Ghettobewohnerinnen und -bewohnern zu und verbreiteten Seuchen. Zwar gab es genügend medizinisches Personal, doch fehlte es an den nötigen Medikamenten.¹⁴

Auch im KZ-Ghetto Theresienstadt oblag die innere Verwaltung dem jüdischen Ältestenrat, d.h. die Zuteilung der Lebensmittel, die Organisation der Arbeit, sowie die Bildung, Erziehung und Kultur. Zur geistigen Selbstbehauptung trug ein reichhaltiges Angebot an kulturellen Aktivitäten wie Theater, Mädchenorchester, Oper, Vorträge und Bibliothek bei.¹⁵ Die SS instrumentalisierte jedoch – wie generell im NS-Lagersystem – den Ältestenrat, der die strikten Vorgaben der SS auszuführen hatte und gezwungen wurde, die Liste der weiter zu Deportierenden in die Vernichtungslager zusammenzustellen.

Terror und Deportation in den Tod

Wer nicht an den verheerenden Haftbedingungen, kollektiven Schikanen und Zwangsarbeit im Ghetto verstarb, wurde häufig in die Vernichtungs- und Todeslager weiter deportiert. Johanna Gottschalk erinnert sich auch an besonders schreckliche Tage der Erniedrigung:

*„Am 9. November 1943 kam die große Zählung auf den Bauschovitzer Wiesen. Alle Insassen von Theresienstadt, die nur eben gehen konnten, mussten an diesem Tage zu Fuß [...] gehen. Von sechs Uhr morgens bis 9 Uhr abends waren die meisten dort draußen, ohne eine Möglichkeit zu haben, ihre Notdurft zu verrichten. Viele erkrankten hinterher und natürlich starben auch viele danach.“*¹⁶

In der folgenden Zeit kamen immer neue Transporte in Theresienstadt an und es gingen ebenso Transporte von Theresienstadt, meistens mit der Bezeichnung „In den Osten“, denn Theresienstadt war auch ein Durchgangslager.

Die überlebende Chemikerin Martha Haarburger aus Stuttgart schildert Ihre Erlebnisse in Theresienstadt nach ihrer Deportation im Juni 1943, wo sie Zwangsarbeit leisten musste:

13 Erinnerungen von Johanna Gottschalk. In: Hans Franke: Geschichte und Schicksal der Juden in Heilbronn. Vom Mittelalter bis zur Zeit der nationalsozialistischen Verfolgungen (1045-1945). Heilbronn 1963, S.227.

14 Adler: Theresienstadt, S. 363, 496.

15 Ulmer/Ritter: Zwangsaltenheim, S.70. Zum Jüdischen Ältestenrat siehe auch www.ghetto-theresienstadt.de [Zugriff 12.06.2021].

16 Erinnerungen von Johanna Gottschalk. In: Franke: Heilbronner Juden, S.227f.

stundenlange Zählappelle in Todesangst, Schmutz und Ungeziefer, Augenkrankheit, quälender Hunger, starke Hitze und große Kälte sowie die zermürbenden Angst vor Selektion in die Vernichtungslager. Sie schreibt weiter: *„Herbst 1944. Die Zahl der Häftlinge wird kleiner und kleiner, denn ständig gehen große Transporte nach Auschwitz ab. Ich sehe, wie man Alte und Kranke gleich Säcken übereinander auf einen Wagen wirft und zum Bahnhof, in die Viehwagen fährt.“*¹⁷

Zahlreiche noch lebende Menschen, deportierte die SS ein halbes Jahr vor Kriegsende in das Vernichtungslager Auschwitz und ermordete sie dort durch Gas. Johanna Gottschalk wusste zwar von den Transporten, nur das Ziel und die Todesumstände waren ihr damals unbekannt: *„Keiner wusste natürlich genau, wohin diese Transporte gingen und noch viel weniger wussten wir, dass die meisten dieser Menschen in den Gaskammern umgebracht wurden. [...] Im Oktober 1944 wurden von Theresienstadt innerhalb von 4 Wochen in elf Transporten 20.000 Menschen nach dem Osten verschickt.“*¹⁸

Die ständige Unsicherheit, für die nächste Todesfahrt in die Vernichtungslager ausgewählt zu werden, war zermürbend. Die SS setzte auch im Altenghetto auf gezielte Tötung: Bis Oktober 1942 wurden bereits rund 23 Prozent der aus Stuttgart deportierten Jüdinnen und Juden in Theresienstadt und in den Vernichtungslagern Maly Trostinec (Weißrussland) und Treblinka ermordet. Beispielsweise starben aufgrund der katastrophalen Haftbedingungen 34 ehemalige Heimbewohnerinnen und -bewohner von Eschenau in den ersten Wochen nach der Ankunft, weitere elf zwischen Oktober und Dezember 1942.¹⁹ Am 23. September ging ein Transport nach Maly Trostinez und Ende September 1942 folgten zwei Transporte nach Treblinka. Das Gemeindepersonal wie Krankenschwestern und Köche überlebten Theresienstadt, weil sie durch ihr jüngeres Alter und ihre relevante Tätigkeit bessere Überlebenschancen hatten. Nur 48 der damals von Stuttgart aus 1.078 Deportierten erlebten am 9. Mai 1945 ihre Befreiung durch die Roten Armee.²⁰ Bis zu seiner Befreiung im Mai 1945 gingen mehr als 155.000 Juden durch Theresienstadt, 35.440 von ihnen starben im Ghetto an den unmenschlichen Haftbedingen und etwa 88.000 wurden in die Vernichtungslager geschickt.²¹

17 Zitiert in Maria Zelzer: Weg und Schicksal der Stuttgarter Juden. Ein Gedenkbuch herausgegeben von der Stadt Stuttgart. Stuttgart [1964], S. 238.

18 Erinnerungen von Johanna Gottschalk. In: Franke: Heilbronner Juden, S.228.

19 Ulmer/Ritter: Zwangsaltenheim, S. 70.

20 Reihe MATERIALIEN der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg: „Wir fragten uns, ob wir unser Zuhause je wiedersehen würden.“ Die Deportationen der Jüdinnen und Juden aus Württemberg und Hohenzollern 1941 bis 1945. Stuttgart 2021, S.16.

21 www.yadvashem.org/de/holocaust/about/ghettos/theresienstadt.html [Zugriff 14.09.2022].